

Das Trakehner Pferd, ein Kleinod unserer Heimat

Von Dr. Fritz Schilke, Wiemerskamp.

Zu den bekanntesten Kulturgütern des deutschen Ostens gehört das Trakehner Pferd. In über zweihundertjährigem Bemühen und Fleiß unter Führung der fähigsten Köpfe, über die Deutschland auf dem Fachgebiet der Pferdezucht verfügte, haben der Staat, Landwirte und Bauern aus der kleinen, unscheinbaren, aber leistungszäh Landrasse unter vorwiegender Benutzung arabischen und englischen Vollbluts ein Pferd entwickelt, das wegen seiner vielseitigen Veranlagungen, körperlichen Schönheit und Treue in der Arbeit weit über die Grenzen des Zuchtgebietes und des Reiches bekannt war und begehrt wurde. Nur ein verschwindender Rest dieser einst so stolzen Zucht konnte in die Westzonen gerettet und bisher teilweise erhalten werden.

Unwiederbringliches Aktivum

Die Bedeutung und zugleich auch die Tragik dieser Feststellung liegt in der Unwiederbringlichkeit, wenn auch dieses Letzte verloren gehen sollte. Alle anderen Tierarten der ostpreußischen Landwirtschaft wären wiederherstellbar, denn das viel geschätzte Ermländer Pferd basierte auf einer Kreuzung rheinisch-deutscher Kaltblutpferde mit Warmblütern, das ostpreußische Rind fußt auf holländisch-ostfriesischer Grundlage die ostpreußischen Schaf- und Schweinerassen gibt es auch in Westdeutschland.

Das einzige, was aber nur im deutschen Osten gezogen wurde, war der Trakehner. Er war ein großes Aktivum in der ostpreußischen Wirtschaft, er könnte es nie mehr werden, wenn jetzt auch die letzten Tropfen dieses Blutquells versiegen oder verwischt werden sollten. Das Gros der edlen Pferde des deutschen Ostens ist in die Hände der Sowjetunion gefallen, und man kann nicht damit rechnen, daß hieraus noch ein Nutzen für die westliche Welt entstehen kann.

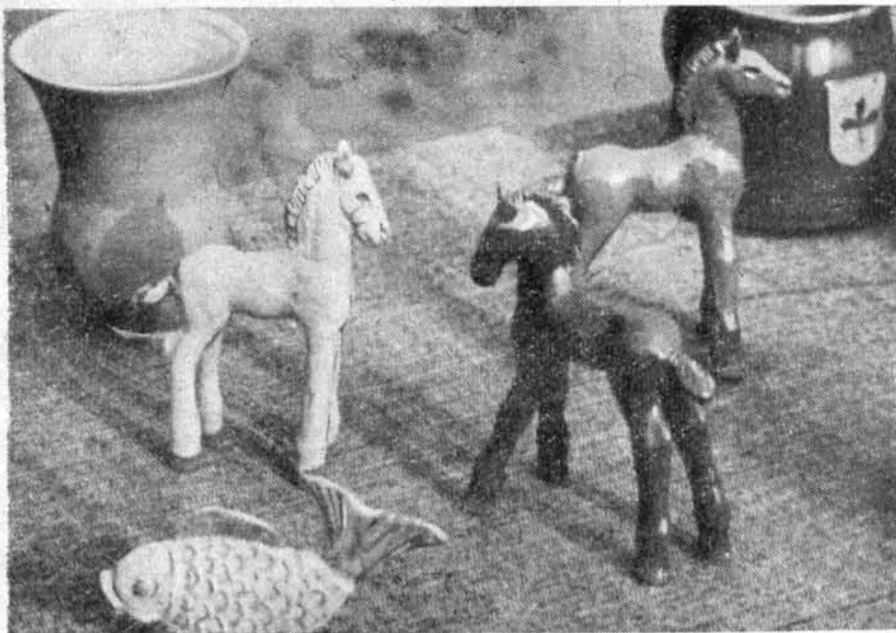
Härteste Dauerleistungsprüfung bestanden

Die Arbeit, das zu sichern, was an Pferden Trakehner Abstammung mit den Trecks in die westlichen Besatzungszonen gekom-

men ist, wurde sofort aufgenommen, als nach der Kapitulation Post- und Reiseverkehr allmählich wieder in Gang kamen. Züchterisch verdienten diese Pferde schon deshalb größte Beachtung, weil sie die größte und härteste Dauerleistungsprüfung überstanden hatten, die jemals Pferden abverlangt worden ist. Menschlich gesehen waren sie ihren Besitzern noch weit mehr als in der Heimat an das Herz gewachsen, weil sie vielen Familien das Leben und die mitgenommene Habe gerettet hatten. Zwei Auszüge aus Berichten über diese Trecks mögen folgen:

Den ersten schickte uns der bekannte ostpreußische Züchter Franz Scharfetter, früher Kallwischken, Kreis Insterburg, jetzt Großsehlingen, Kreis Verden (Aller) im Jahre 1946: „Ueber die Treckleistungen meiner Stuten möchte ich sagen, daß mich nur allein meine herrlichen ostpreußischen Stuten vor der russischen Gefangenschaft gerettet haben. Am 18. 1. 45 rief ich noch die Kreisbauernschaft Insterburg an und fragte, ob wir trecken müßten, und darauf wurde mir gesagt, ich soll nur ruhig schlafen, denn in

zwei Tagen sind die Russen aus Ostpreußen rausgehauen. Am 19. 1. 45 wurde ich dann von der Wehrmacht morgens in aller Frühe geweckt, und es wurde mir gesagt, daß die Russen durchgebrochen sind und auf Grünheide und Aulenbach marschieren. Ich habe dann sofort meine Kriegsgefangenen geweckt, denn meine deutschen Leute mußten ja alle zum Volkssturm, und so haben wir noch gefüttert und alles gepackt und sind um 17 Uhr von meinem schönen Kallwischken abgefahren. Die Russen waren bereits in Aulenbach, also drei Kilometer von meinem Hof. Ich bin mit 21 Stuten getreckt, die fast alle hochtragend waren. In den ersten 24 Stunden bin ich Nacht und Tag gefahren, ohne zu füttern und zu tränken; ich fuhr etwa vierzig Zentner schwere Wagen mit je zwei tragenden Stuten. Ging dann nach Aufenthalt in Bartenstein bei Braunsberg (Alt-Passarge) über das Haff und machte einen Marsch von Braunsberg nach Danzig. Ich denke, es waren etwa 120 Kilometer; dieses war die höchste Tagesleistung. Leider mußte ich später drei Stuten, weil sie lahm wurden, in Mecklenburg lassen. Sehr oft mußten die tragenden Stuten Tag und Nacht bei furchtbarem Schneetreiben draußen bleiben, aber auf dem Treck hat nur eine Stute verfohlt. Im Durchschnitt bin ich täglich etwa 50 bis 60 Kilometer marschiert, und viele von meinen Stuten sind bis Mecklenburg ohne Eisen gegangen. Die Futterration war wohl pro Tag und Stute sechs Pfund Hafer und etwas Heu. Meine Stuten haben erst in meinem Standquartier verfohlt, als sie acht Tage Ruhe hatten. Der Grund ist wohl der, daß sie hier zuerst kein Futter bekamen, sondern nur etwas Roggenstroh.“



Cadinet Majolika I Von Hilde Berg-Terner.

War ich eingeschlafen in der hellen, Stillen Sommernacht am Memelstrande? Wecktest du mich auf mit leisem Wiehern, Stießt mich an mit sammetweicher Nase? Sieh, ich träumte! Sah dich an der Seite Deiner Mutter, jener starken, treuen Stute mit den sanften braunen Augen Mit dem Wind durch grüne Koppeln springen. Blauer Himmel sah in blaue Seen, Schwarzer Acker dampfte in der Sonne. Vor dem Pfluge ging die braune Stute, Leichten Schrittes folgtest du der Guten. Und ich streichelte dein warmes Fellchen, Schnuppernd suchtest du in meiner Hand nach Zucker.

Heimat, Heimat, weites Land im Osten, Wunderbar ist deines Reichthums Fülle. Hell umstrahlt von deiner Bernsteinkrone Sehen stolz auf dich, wir, deine Kinder.

Sommerwind weht über Roggenfelder, Gerste schimmerte wie gelbe Seide, Rauschend schnitt die Sense durch die Halme, Herbststurm fegte über kahle Flächen. Wintertage kamen, klare, kalte. Ging am Weihnachtsabend ich zum Stalle. Weißt du noch, mit munterm Schnauben Hast du mich begrüßt, mit hellem Wiehern. Wieder kam der Frühling, kam der Sommer, Bist ein strammer, brauner Jährling worden. Künstleraugen sahen deine Schönheit, Künstlerhände schufen Ton zu deinem Bildnis.

Der zweite Bericht stammt von Albert Schenk, früher Piktupönen, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt Gr-Wisch ü. Wilster, Kr. Steinburg: „Am 28. 1. 45 bin ich von Woduhnkeim, Kreis Bartenstein, bei Schneetreiben und über zwanzig Grad Kälte abgefahren mit einem Fahrzeug von über vierzig Zentnern. An ein Unterkommen in Quartieren zur Nacht war nicht zu denken. Ueber sechs Wochen haben die Pferde bei Tag und Nacht,